

NS-Psychiatrie in der Pfalz

Ausstellungskatalog zur
Wanderausstellung
»NS-Psychiatrie in der Pfalz«

Herausgegeben vom
Pfalzkrankenhaus für Psychiatrie
und Neurologie und dem
Bezirksverband Pfalz

© 2012 Pfalzkrankenhaus
Klingenmünster,
Bezirksverband Pfalz

Inhalt

S. 7

Vorwort

S. 12Entstehungsbedingungen der
pfälzischen PsychiatrieS. 20

Weimarer Republik

S. 30Die nationalsozialistische
»Betriebsgemeinschaft«S. 38Zwangssterilisationen
*Patientengeschichten*S. 59Krankenmord
Die »Aktion T4«
*Patientengeschichten*S. 86Deportationen von
Zwangsarbeiterinnen und
ZwangsarbeiternS. 92Deportationen von
»Sicherungsverwahrten«S. 100

Hungersterben

S. 108

Kriegsende

S. 116

Verdrängung und Erinnerung

S. 124

Anhang

Den Opfern der nationalsozialistischen
Psychiatrie zum Gedenken

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

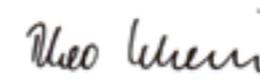
mit der Wanderausstellung »NS-Psychiatrie in der Pfalz« haben das Pfalzkrankenhaus und der Bezirksverband Pfalz ein Bildungsangebot geschaffen, das die Auseinandersetzung mit den menschenverachtenden Maßnahmen der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik in der Region unterstützen soll.

Menschen aus der gesamten Pfalz wurden Opfer der NS-Psychiatrie. Die Ausstellung liefert Hintergrundinformationen zu diesen schrecklichen Vorgängen – und sie macht deutlich, dass hinter den Opferzahlen Menschen stehen: Ehepartner, Verwandte, Freunde und Nachbarn.

Wenn wir uns heute für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen einsetzen, dann ist das auch ein Ergebnis unserer Auseinandersetzung mit der Geschichte. Wo immer wir auf Stigmatisierung und Ausgrenzung treffen – es ist unsere Verantwortung, dem wirksam entgegenzutreten.

Wir danken der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, der Sparkassenstiftung Südliche Weinstraße und der Karl-Fix-Stiftung Landau für ihre Unterstützung dieses Projekts. Alle an der Ausstellung Beteiligten haben einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, das Zusammenwirken von Gedenken, Erinnern und heutigem Handeln deutlich zu machen.

Wir laden Sie herzlich ein, die Ausstellung zu besuchen.



Theo Wieder

Bezirkstagsvorsitzender



Paul Bömke

Geschäftsführer des Pfalzkrankenhauses

Liebe Besucherinnen und Besucher,

Nationalsozialistische Psychiatrie in der Pfalz, das bedeutet: Zwangssterilisationen von Patientinnen und Patienten psychiatrischer Kliniken und von Bewohnerinnen und Bewohnern pfälzischer Dörfer und Städte ab 1934; staatlich organisierter, heimlich durchgeführter Krankentod von 1940 bis 1941; Deportation und Ermordung von »unerwünschten« Patientengruppen; Sterben in der Anstalt Klingenmünster aufgrund von bewusster Mangelversorgung in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges.

Sechzehn Ausstellungstafeln beleuchten diese Vorgänge am Beispiel der pfälzischen Psychiatrie mit dem Schwerpunkt auf der damaligen »Heil- und Pflegeanstalt« Klingenmünster. Texte, historische Dokumente und Bilder erläutern und veranschaulichen die menschenverachtenden Konsequenzen, die die Unterscheidung zwischen vermeintlich »wertvollen« und »minderwertigen« Menschen in der NS-Psychiatrie hatte. Auch der Umgang mit der Vergangenheit nach 1945 ist Thema der Ausstellung.

Damit ist die Wanderausstellung »NS-Psychiatrie in der Pfalz« eine Einladung an alle Interessierten, sich mit diesem Kapitel der pfälzischen Psychiatriegeschichte auseinanderzusetzen.



Dr. Christof Beyer

Kulturwissenschaftler

Entstehungsbedingungen der pfälzischen Psychiatrie

S. 13

Die Anfänge der medizinischen
Versorgung von »Irren« in der Pfalz

S. 14

Behandlung und »Unheilbare«
in der Psychiatriegeschichte

S. 15

Von »Wärtern« zu
Pflegerinnen und Pflegern



1

Abb. 1
Zeitgenössischer Stahlstich der »Kreis-
Irrenanstalt« Klingenstein, um 1860

Die Anfänge der medizinischen Versorgung von »Irren« in der Pfalz

Jahrhundertlang haben die Menschen »Wahnsinn« vor allem als göttliche Strafe interpretiert. Die »Irren« lebten in ihren Familien und Gemeinden oder wurden in Zucht-, Armen- und Arbeitshäusern untergebracht.

Zum Beginn des 19. Jahrhunderts sah man die Versorgung der »Irren« mehr und mehr als Aufgabe der Medizin an. So wurde auch in der Pfalz 1821 an der »Kreis-Kranken- und Armenanstalt« Frankenthal eine eigene »Irrenabteilung« eingerichtet. Die Behandlung sollte dort von Ordnung, Milde, Arbeit und Reinlichkeit geleitet sein. Die Statuten sahen zur Beruhigung von »rasenden« Kranken aber auch die Zwangsjacke, das Zwangsstehen und das Begießen mit kaltem Wasser vor.

Bald forderten pfälzische Ärzte den Neubau einer modernen Anstalt. 1846 kritisierten sie in einer Petition an den bayerischen König die Behandlung von »Irren« in der Pfalz heftig. Zwei Jahre darauf begannen die Bauarbeiten an einer neuen Anstalt bei Klingenstein.

Die »Kreis-Irrenanstalt« Klingenstein wurde am 31. Dezember 1857 eröffnet. Sie war einer der ersten Anstaltsneubauten zu dieser Zeit. Mit ihr verband sich die Hoffnung, durch die gerade erst entstehende Psychiatrie seelisches Leiden heilen zu können.

Behandlung und »Unheilbare« in der Psychiatriegeschichte

Bei der Eröffnung der Anstalt gab es kaum medizinische Mittel zur Behandlung seelischer Erkrankungen. So verordnete Gründungsdirektor Hermann Dick als Therapie das »Anstaltsregime« oder »kräftigende« Ernährung. Zwangsjacken und Isolation waren nur für den äußersten Fall vorgesehen.

Immer wieder wuchs mit neuen Behandlungsmethoden die Hoffnung, psychische Erkrankungen wie körperliche Leiden behandeln zu können. Um 1900 sollte das vorrangige Mittel dazu die Bettruhe sein, in den 1920ern die Arbeitstherapie. In den 1930er und 1940er Jahren kamen verschiedene »Schocktherapien« hinzu. Doch erst die Einführung der Psychopharmaka in den frühen Jahren der Bundesrepublik veränderte die Arbeit der psychiatrischen Kliniken grundlegend.

Durch die lange vorherrschende naturwissenschaftliche Ausrichtung der Psychiatrie verloren viele Ärzte die sozialen Bedingungen seelischer Probleme aus dem Blick. Diese waren jedoch entscheidend dafür, ob Patientinnen und Patienten auf dem Weg der Besserung überhaupt wieder in ihre Heimatorte zurückkehren konnten. Ohne die Hilfe von Angehörigen oder andere Möglichkeiten der Unterstützung blieben diese Menschen oft als »unheilbar« oder »chronisch« Kranke in der Anstalt.

Von »Wärtern« zu Pflegerinnen und Pflegern

Das Betreuungspersonal für die Kranken nannte man zunächst »Wärter«, weil seine Hauptaufgabe in der Beaufsichtigung der Patientinnen und Patienten lag. Die »Wärter« waren meist ungelernte Kräfte aus der Umgebung. Sie verbrachten ihre gesamte Zeit mit den Kranken, schliefen in den gleichen Räumen und aßen gemeinsam mit ihnen. Männliches Personal durfte nur mit Erlaubnis des Direktors heiraten. Frauen schieden mit der Ehe aus dem Dienst aus.

Durch die schlechte Bezahlung, die anstrengende Arbeit und die strenge Reglementierung des Alltags war der Beruf des »Wärters« unattraktiv. Bewerbungen kamen meist von Personen, die keine andere Arbeit fanden. Die Anstaltsleiter kritisierten um 1900 diese Situation und forderten eine Aufwertung des Berufs. Die pfälzische Kreisregierung genehmigte eine bessere Bezahlung und eine soziale Absicherung durch die Verbeamtung. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich der Begriff »Pfleger« als Berufsbezeichnung durch.

Eine geregelte Ausbildung erhielt das Personal allerdings auch weiterhin nicht. Die Pflegerinnen und Pfleger wurden von älteren Bediensteten angelernt. Gegenüber den Ärzten waren sie zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fanden in Klingenstein die ersten regelmäßigen Kurse für Pflegerinnen und Pfleger statt.



2



3

Abb. 2
Bettensaal in der Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster, um 1927

Abb. 3
Pflegerinnen und Patientin auf der Klinik-Kirchweihe, 1932



4

Abb. 4
Pflegerinnen auf der Klinik-Kirchweihe, 1932

*Der staatliche Angriff
auf die »Erbkranken«*

Während der Weimarer Republik verbreitete sich in der Medizin die Ansicht, dass viele psychische Leiden ebenso wie sozial abweichende Verhaltensweisen erblich seien. Dies begünstigte eine Ideologie, die eine leidensfreie Gesellschaft durch Förderung der Gesunden und »Ausmerzungen« der Kranken versprach – ohne Rücksicht auf den Einzelnen. 1932 lag bereits ein Gesetzentwurf zur freiwilligen Sterilisation von »Erbkranken« vor.

Am 14. Juni 1933 wurde darauf aufbauend von den Nazis das »Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses« verabschiedet, das ausdrücklich die zwangsweise Unfruchtbarmachung von Menschen vorsah. Alle Angehörigen von Heil- und Pflegeberufen wurden dazu verpflichtet, als »erbkrank« angesehene Personen anzuzeigen.

Bei sogenannten Erbgesundheitsgerichten wurde dann über die Unfruchtbarmachung entschieden. Die Gerichtssitzungen wurden von einem Juristen und zwei Ärzten geführt. Nur in den wenigsten Fällen endete ein Verfahren mit der Ablehnung der Sterilisation.

Im gesamten Deutschen Reich wurden von 1934 bis 1945 etwa 400.000 Menschen »im Namen des Volkes« sterilisiert.

*Zwangssterilisationen
in der Pfalz*

In Zweibrücken und in Frankenthal wurden »Erbgesundheitsgerichte« geschaffen, die über Zwangssterilisationen entschieden. An den Verhandlungen nahmen auch die Klingenmünsterer Psychiater Friedrich B., Helmut D. und Josef Klüber als Beisitzer teil.

Eine Vielzahl der Sterilisationsanzeigen kam aus der Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster. Sie durfte Patientinnen und Patienten auf dem Weg der Besserung nur entlassen, wenn diese unfruchtbar gemacht wurden. Auch das Verlassen des Anstaltsgeländes war »erbkranken« Patientinnen und Patienten verboten. Menschen mit seelischen Leiden oder deren Angehörige willigten daher oft aus der Not in die Operation ein, nur um den Anstaltsaufenthalt beenden zu können.

In der Pfalz führten Chirurgen in den Städtischen Krankenhäusern Landau, Ludwigshafen, Neustadt, Pirmasens sowie im Stiftungs Krankenhaus Speyer und in der Krankenabteilung der Gefangenenanstalt Zweibrücken die Zwangssterilisationen durch. Die Einweisung konnte ausdrücklich gegen den Willen des Betroffenen mit Polizeigewalt durchgeführt werden. Der Großteil der Klingenmünsterer Patientinnen und Patienten wurde in Landau operiert.

Bei den ambulanten Begutachtungen durch die Außenfürsorge zeigte der Klingenmünsterer Psychiater Heinrich Schmidt auch jene »Erbkranken« an, die nicht mehr oder niemals in der Anstalt waren.

*Heinrich K.
1895–1940*

Heinrich K. wird 1911 mit 16 Jahren das erste Mal als »gemeingefährlich« in die Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster eingewiesen. Nach vier Jahren Aufenthalt kehrt er 1915 von einem Ausgang nicht zurück.

1916 kommt K. wegen Unterschlagung in Untersuchungshaft und von dort in eine städtische Irrenanstalt. Als er dort befragt wird, warum er in Klingenmünster war, antwortet er laut Protokoll: »Weil ich es an den Nerven gehabt habe [...]. Ich hatte nichts verboche[n], ich bin hingekommen, weil ich nichts gearbeitet habe.« Als er wieder als »gemeingefährlich« in die Heil- und Pflegeanstalt Homburg eingewiesen werden soll, legt er Beschwerde ein – ohne Erfolg.

Die Anstalt schickt ihn 1917 wegen Platzmangels nach Klingenmünster. Dort stellt der Direktor fest, dass Heinrich K. nicht »geisteskrank« sei. Bei ihm handele es sich um einen »unverträglichen Menschen, der nur mit Strenge zur Zucht und Ordnung zu halten ist.« Außerdem sei er »erblich belastet« und »ausgesprochen entartet«. Im selben Jahr wird K. entlassen.

In den 1920er Jahren muss er insgesamt sieben Jahre wegen Einbruchs im Gefängnis verbringen. 1936 kommt Heinrich K. ein letztes Mal nach Klingenmünster. Er erkennt Stationspfleger von früher wieder. Drei Jahre später wird er als »gemütlich völlig erloschen« und unter »Wahnideen« leidend beschrieben. Als man ihn im Januar 1940 nach seinem Alter befragt, antwortet er laut Krankenbericht: »Er sei nicht geboren. Wie er auf die Welt gekommen sei, wisse er nicht. Er sei mindestens 8000 Jahre alt.«

Kurz darauf wird K. in die Anstalt Großschweidnitz/ Sachsen gebracht und wenig später in der Tötungsanstalt Pirna/Sonnenstein bei Dresden vergast.



27

Abb. 27
Heinrich K., Anstaltsfoto

Diese Publikation ist Teil der Wanderausstellung »NS-Psychiatrie in der Pfalz« des Pfalzklunikums Klingenmünster und des Bezirksverbandes Pfalz.

Pfalzkllinikum für Psychiatrie und Neurologie AdöR
Weinstraße 100
76889 Klingenmünster
Telefon: 06349 900 0
Telefax: 06349 900 1099
info@pfalzkllinikum.de
pfalzkllinikum.de

Bezirksverband Pfalz
Bismarckstraße 17
67655 Kaiserslautern
Telefon: 0631 3647 121
Telefax: 0631 3647 133
info@bv-pfalz.de
bv-pfalz.de



Die Ausstellung wurde freundlich unterstützt durch:

Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur

Kaiserstraße 26-30
55116 Mainz
Telefon: 06131 2758340
Telefax: 06131 27583454
info@kulturstiftung-rlp.de
kulturstiftung-rlp.de

Sparkassenstiftung Südliche Weinstraße
Marie-Curie-Straße 5
76829 Landau
Telefon: 06131 18 0
Telefax: 06341 18 7090
info@sparkasse-suew.de
sparkasse-suew.de

Karl Fix Stiftung Landau
Heinrich-Heine-Platz 10
76829 Landau



Kontakt:

Pfalzkllinikum
Ausschuss für Gedenkarbeit
Leitung: Fritz-Stefan Rau
Sekretariat: Rita Hunsicker
Telefon: 06349 900 1001
Telefax: 06349 900 1099
ns-psychiatrie-pfalz.de
info@ns-psychiatrie-pfalz.de

Herausgeber:

Theo Wieder,
Bezirkstagsvorsitzender,
Paul Bomke,
Geschäftsführer
Pfalzkllinikum

Ausstellungskonzeption und Texte:

Dr. Christof Beyer,
Kulturwissenschaftler

Grafik Design:

zeter und mordio
Büro für grafische
Intervention, Köln
info@zetermordio.com
zetermordio.com

Dank an:

Archiv des Diakonischen Werkes der EKD Berlin;
Archiv der Gedenkstätte Grafeneck;
Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen;
Archiv des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen;
Archiv Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim;
Klaus Backes;
BPK/Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin/ Volker H. Schneider;
Bundesarchiv Berlin;
Heinrich-Ehmsen-Stiftung/ Stadtgalerie Kiel;
Frankfurter Societäts-Druckerei;
Landesarchiv Speyer;
Bernhard Kukatzki;
Wolfgang Schuhmann;
Zentralarchiv der Evangelischen Landeskirche der Pfalz.

Unser besonderer Dank gilt:

*Brigitte Anderl-Doliwa,
Gabriele Bamberger,
Michael Behrens,
René Berton,
Dr. Christof Beyer,
Dr. Michael Brünger,
Bernhard Dobbe,
Juliane Dohren,
Joachim Geiling,
Joachim Haag,
Julitta Hinz,
Gabriele Kämer,
Gaby Kuntz,
PD Dr. Georg Lilienthal,
Georg Neubauer,
Dr. Maike Rotzoll,
Sabine Röhl,
Christiane Sprenger,
Prof. Dr. Reinhard Steinberg,
Martin Schlimmer-Bär,
Irina Urig*

*Ihre Theo Wieder,
Paul Bomke und
Fritz-Stefan Rau*